

**DAS SOZIALWORT DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN IN
ÖSTERREICH UND SEINE AKTUALITÄT
Einige Bemerkungen aus orthodoxer Sicht**

Von Univ. Prof. DDr. Dr.h.c. Grigorios Larentzakis, Graz

Wer behauptet, dass die religiöse Dimension des Menschen eine private Sache sei, ohne gesellschaftliche und politische Bedeutung, verkennt die menschliche Realität durch die Jahrhunderte oder sogar durch die Jahrtausende hindurch und er betrachtet den Menschen nur einseitig. Wenn man behauptet, dass die religiöse Dimension des Menschen gesellschaftspolitisch irrelevant sei, verfolgt man meistens ein Ziel, und zwar die Ausschaltung dieser Hauptdimension des Menschen oder deren Neutralisierung zugunsten von verschiedenen anderen Interessen.

Hier möchte ich besonders hervorheben, dass die religiöse Dimension des Menschen nicht nur zu den wesentlichen Merkmalen des Menschen gehört, sondern auch, dass dieses religiöse Leben auch das gesellschaftliche, soziale Leben weitgehend mitbestimmt und mitgestaltet, ob wir es wollen oder nicht. Eine einfache, jedoch objektive Beobachtung der Umgebung, in der wir leben, wird ohne jede Schwierigkeit zutage bringen, dass unser ganzes Leben, unsere Zivilisation und unser alltägliches Leben in unserem Land, bzw. auch im ganzen Europa ohne die religiöse Komponente und noch konkreter ohne die christliche Komponente nicht vorstellbar wäre.

Gerade aus dieser Feststellung und aus dieser meiner festen Überzeugung heraus bin ich froh und dankbar, dass die 14 christlichen Kirchen in Österreich, Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen, ihre wichtige und unersetzliche Rolle und Aufgabe wahrgenommen haben, sich direkt und sorgfältig den Sorgen und Problemen der Menschen in unserem Land zu widmen und dabei die existentiell wegweisende Botschaft des Christentums in den vielen Lebensbereichen der Menschen in einem gemeinsam vorbereiteten und gemeinsam getragenen Dokument zu vermitteln: **Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003.**

Damals haben die Kirchen Österreichs dieses Sozialwort folgendermaßen verstanden: „Im Sozialwort aus dem Jahr 2003 nehmen christliche Kirchen östlicher und westlicher Tradition in Österreich gemeinsam Stellung zu den sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen.“

Das Sozialwort versteht sich als ‚Kompass‘ in einer Gesellschaft, die sich in einem tiefgreifenden Wandel befindet: In den Bereichen Bildung, Medien, Arbeit, Wirtschaft, soziale Sicherheit, Frieden und Ökologie. Das Sozialwort benennt konkrete Aufgaben für Kirchen und Politik/Gesellschaft.

Das Sozialwort ist in einem vierjährigen Prozess (2000 - 2003) entstanden.“

Dabei hat die Katholische Sozialakademie Österreich eine maßgebliche Rolle gespielt. Sie hat den ganzen Prozess der Vorbereitung, der Befragung und der Bearbeitung des ganzen Materials begleitet.

Sehr wichtig ist festzustellen, dass dieses Sozialwort das Ergebnis von einer früher nicht dagewesenen intensiven ökumenischen Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen in Österreich war, und zwar, wie es betont wird, aus der westlichen und aus der östlichen Tradition. Dies war nicht immer selbstverständlich.

Auch von vielen österreichischen Institutionen sind viele „weiterführenden Beiträge gekommen, von Parteien, Wirtschaft, Ministerien, sozialen Einrichtungen und Gemeinden“. Ebenfalls wichtig war es, dass „viele intensive Diskussionen neue Einsichten, die schließlich die nun im Sozialwort behandelten Themenfelder als Schlüsselfragen erkennen ließen und zu der vorliegenden Reihenfolge der Kapitel führten“, wird im Vorwort festgestellt. Das bedeutet, dass dieses Sozialwort tatsächlich das konkrete Leben und die konkreten Probleme der Menschen berücksichtigt hat und keine freien Überlegungen von manchen Personen oder Fachleuten widerspiegelt, auch nicht nur den innerkirchlichen Bereich. Das hat einen besonderen Wert und eine existentielle Bedeutung, die bleibende Relevanz haben.

Wichtig scheint mir auch die „Haltung“ des ökumenischen Sozialwortes zu sein, dass es nicht für sich eine unabänderliche, statische Autorität verlangt, auch nicht eine Vollkommenheit beansprucht. Das Sozialwort versteht sich als ein „Kompass“ und als ein dynamischer Prozess, der wegen der vielfältigen neuen Entwicklungen weitergeführt werden muss, allerdings nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Ausdrücklich heißt es: „Es wird also keine ‚Vollständigkeit‘ angestrebt, sondern wesentliche Fragen in ihrer Vielschichtigkeit und Bedeutung dargelegt im Wissen, dass es aus vielerlei Gründen auch zu Verschiebungen in der Wahrnehmung der Prioritäten kommen kann.“ Und „Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich ist die Frucht eines Dialogprozesses und gleichzeitig eine Einladung für einen weiterführenden, vertiefenden Dialog zwischen Kirchen und Gesellschaft,“ formuliert überzeugend

Frau Prof. Christine Gleixner in ihrem Geleitwort. Ihr verdankt die österreichische Ökumene sehr viel.

Hat nun dieses Dokument nach zwanzig Jahren sein erklärtes Ziel und seine Bedeutung auch für die heutige Gesellschaft behalten?

In diesem Sinne bekennen die christlichen Kirchen Österreichs in ihrem ökumenischen Sozialwort: "Die soziale Verantwortung der Kirchen entspringt dem Grund des Glaubens selbst. Weil Gott sich in Jesus Christus durch den Heiligen Geist liebevoll der Welt zuwendet, gehört es zum Wesen christlichen Glaubens, der Welt und den Menschen in ihren konkreten Nöten zugewandt zu sein." (0, 6). Diese Feststellung gehört zu den wesentlichen immerwährenden Überzeugungen des christlichen Glaubens und sie hat nach zwanzig Jahren an Bedeutung und Aktualität tatsächlich nichts verloren. Denn die christliche Botschaft hat einen direkten Bezug zum menschlichen Leben, sonst bleibt sie eine leere und nutzlose Ideologie.

Wenn es nicht gelungen ist, dies deutlich und wahrnehmbar zu machen, liegt es nicht an der Wahrheit des Evangeliums und an der Bedeutung der christlichen Botschaft, auch nicht an der Bedeutung und der Aktualität des ökumenischen Sozialwortes der Kirchen in Österreich, sondern an unserer Unfähigkeit, diese zentrale Botschaft des Christentums entweder ausreichend oder verständlich oder überhaupt adäquat vermittelt zu haben und schließlich auch dieses mühsam erarbeitete Dokument richtig rezipiert und konsequent in die Praxis umgesetzt zu haben.

Bisweilen haben wir Verantwortliche aus den verschiedenen christlichen Kirchen uns mit solchen Fragen befasst oder in verschiedene Probleme und Skandale verwickelt, so dass das Wesentliche der Frohbotschaft des Evangeliums verdunkelt wurde und seine Glaubwürdigkeit beträchtlich gelitten hat.

Gesamteuropäische Basis für das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich

Bevor hier kurz dem Dokument zugewandt wird, ist es interessant und erwähnenswert über die Entstehungsgeschichte dieses Ökumenischen Sozialwortes in Österreich einige Hinweise zu vermitteln.

Durch eine mutige Initiative aller europäischen Kirchen wurde die Blickrichtung unserer Verantwortung korrigiert und neu ausgerichtet. Dass diese Initiative bei uns in Österreich, bzw. in Graz ihre Konzentration und Realisierungskraft durch

die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung im Juni 1997 gewonnen hat, freut uns und mich persönlich ganz besonders. Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung aller Kirchen Europas, der *Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)* und des *Rates der (römisch-) katholischen Bischofskonferenzen Europas (CCEE)*, hat in Graz unter dem Thema „Versöhnung- Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ vom 23.-29. Juni 1997 stattgefunden.

Unter anderem wurde bei dieser Europäischen Ökumenischen Versammlung eine Empfehlung beschlossen, ein gemeinsames Dokument zu erarbeiten, das grundlegende ökumenische Pflichten und Rechte enthält und daraus eine Reihe von ökumenischen Richtlinien, Regeln und Kriterien ableitet, die den Kirchen helfen, ihre ökumenische Zusammenarbeit effektiv zu leisten. Daraus entstand die *Charta Oecumenica*. In gemeinsamer Verantwortung wurde der Text und der Inhalt dieser Charta von einer gemischten Arbeitsgruppe in etwa vier Jahren erarbeitet, im April 2001 in Straßburg veröffentlicht und von den Präsidenten der KEK (Metropolit von Paris Jeremias) und des CCEE (Kardinal von Prag Vlk) unterzeichnet und allen europäischen Kirchen zur Annahme und zur Umsetzung empfohlen.

Die *Charta Oecumenica* ist das erste Dokument, das von allen Kirchen Europas erarbeitet wurde und von allen getragen wird. Es handelt sich um „Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa“. Dieses Dokument behandelt wichtige zentrale Fragen des christlichen Glaubens, fördert den ökumenischen Dialog und beinhaltet wichtige konkrete Verpflichtungen, die von den europäischen Kirchen gemeinsam wahrgenommen und in die Praxis umgesetzt werden müssten.

Das Ökumenische Sozialwort Umsetzung einer Verpflichtung aus der *Charta Oecumenica*

In diesem Sinne haben die 14 Kirchen des Ökumenischen Rates in Österreich die Empfehlungen und die Verpflichtungen der *Charta Oecumenica* nicht nur wahrgenommen, sondern sehr konsequent aufgenommen und im "Ökumenischen Sozialwort" rezipiert und umgesetzt. Auch wenn in Österreich der „Dialog für Österreich“ im Jahre 1998, sich mit der Idee eines ökumenischen Sozialwortes befasste, wurde das ganze Projekt auf den Empfehlungen und den Verpflichtungen der *Charta Oecumenica* weiter entfaltet und als ökumenische Verpflichtung veröffentlicht. Erinnern möchte ich, dass Frau Prof. Oberin Christine Gleixner Vorsitzende StV. des Österreichischen Lokalkomitees zur

Dusführung der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung war, wo sie sehr intensiv mitwirkte. Ich war der Vorsitzende des Lokalkomitees und deshalb weis ich, wovon ich spreche.

Die Kirchen Österreichs haben sich folgende Verpflichtung aus der *Charta Oecumenica* zu eigen gemacht und den Prozess zur Entstehung des ökumenischen Sozialwortes weitergeführt und realisiert: *"Wir verpflichten uns, uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen und die Anliegen und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen europäischen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten, die Grundwerte gegenüber allen Angriffen zu verteidigen."* (Nr. 7).

Das Ökumenische Sozialwort (2003)

Die christlichen Kirchen in Österreich haben tatsächlich sehr ernsthaft auch diese wesentliche Verantwortung in ökumenischer Gesinnung, in seriöser Vorbereitung in mehreren Phasen und auf einer sehr breiten, demokratischen Basis aus dem Bereich der täglichen Wirklichkeit die konkreten Fragen, Probleme und Sorgen der Menschen berücksichtigt, um zu ihrem ökumenischen Sozialwort zu gelangen, das sie am 1. Adventsonntag 2003 herausgegeben haben. Das Besondere bei diesem ökumenischen Sozialwort ist auch die bewusste Feststellung, dass "die rasant entwickelnde Gesellschaft einen dauernden, intensiven Begleitprozess der Kirchen westlicher und östlicher Tradition erfordern", wie gleich "Zum Geleit" die damalige Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, die „Mutter der Ökumene“ Frau Prof. Oberin Christine Gleixner hervorhebt. Bewusst wird hier die westliche und die östliche Tradition der Kirchen angesprochen und mitberücksichtigt, denn die christliche Botschaft ist kein abstraktes „Rezept“ nur einer Region, sondern nimmt die konkreten Probleme der Menschen vor Ort überall wahr, weil eben diese Probleme im soziokulturellen und geographischen Kontext stehen, die nicht überall die gleichen sind, auch nicht die gleichen für alle Zeiten. Deshalb wird in diesem ökumenischen Sozialwort die Aufforderung, für „einen dauernden, intensiven Begleitprozess der Kirchen“ in den Vordergrund gestellt, weil die Gesellschaft sich rasant entwickelt! Und wir wissen, nicht überall mit der gleichen Geschwindigkeit, auch nicht mit der gleichen Problematik.

Ist die Entwicklung der Gesellschaft heute anders? Im Gegenteil, sie entwickelt sich noch schneller, noch rasanter, in einer schwindelerregenden Beschleunigung, weshalb die Kirchen immer diesen Entwicklungen existenziell und in ihrem gesellschaftlichen Kontext gerecht werden müssen, wenn sie den Menschen

tatsächlich helfen wollen. D. h., dass das ökumenische Sozialwort nicht nur an Aktualität und Bedeutung nichts verloren hat, sondern, dass es auch in vielen Bereichen prophetisch gesprochen hat.

Die Themen, die nicht nur damals, sondern dauerhaft unsere Kirchen und unsere Gesellschaft beschäftigen sind in entsprechenden Kapiteln behandelt worden, welche sind:

0 DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN IN GEMEINSAMER VERANTWORTUNG

Unsere Zeit ist Gottes Zeit
Im Namen Gottes für die Menschen

1 BILDUNG: ORIENTIERUNG UND BETEILIGUNG

Bildung ist mehr als Wissen
Menschengerechte Bildung
Aufgaben für die Kirchen: Für umfassende Bildung
Aufgaben für die Gesellschaft: Für eine aktive Bildungspolitik

2 MEDIEN: BEWUSSTSEIN UND ÖFFENTLICHKEIT

Die Dynamik der Medienwelt
Leben in der Mediengesellschaft
Aufgaben für die Kirchen: Konstruktiver Umgang mit Medien
Aufgaben für die Gesellschaft: Medien im Dienst der Menschen

3 LEBENSVERBINDUNGEN: BEZIEHUNGSFÄHIGKEIT UND SOZIALER ZUSAMMENHALT

Menschsein ist Leben in Beziehung
Tragfähige Beziehungen
Aufgaben für die Kirchen: Unterwegs mit den Menschen
Aufgaben für die Gesellschaft: Für eine solidarische Gesellschaft

4 LEBENSÄUßERUNGEN: WANDEL UND GESTALTUNG

LÄNDLICHER RAUM
Ein attraktiver Lebensraum
Herausforderungen und Wandel
Aufgaben für die Kirchen: Mit den Menschen leben
Aufgaben für die Gesellschaft: Für regionale Entwicklungskonzepte

STADT

Brennpunkt des Wandels
Lebensraum Stadt
Aufgaben für die Kirchen: Kirchen in der Stadt
Aufgaben für die Gesellschaft: Miteinander in der Stadt

EUROPA UND REGIONEN

Europa im Umbruch
Projekt Europa

Aufgaben für die Kirchen: Die Kirchen wollen Brücken bauen
Aufgaben für die Gesellschaft: Europa, eine Herausforderung

5 ARBEIT - WIRTSCHAFT - SOZIALE SICHERHEIT

ARBEIT

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Arbeiten, um zu leben

Aufgaben für die Kirchen: Menschengerechte Arbeit

Aufgaben für die Gesellschaft: Für eine aktive Arbeitsmarktpolitik

WIRTSCHAFT

Menschengerecht wirtschaften

Wirtschaft ist mehr als Markt

Aufgaben für die Kirchen: Verantwortungsbewusst Wirtschaften

Aufgaben für die Gesellschaft: Für ein neues Leitbild des
Wirtschaftens

SOZIALE SICHERHEIT

Solidarität und Freiheit

Freiheit braucht Sicherheit

Aufgaben für die Kirchen: Einsatz für den sozialen Zusammenhalt

Aufgaben für die Gesellschaft: Sozialstandort Österreich

6 FRIEDEN IN GERECHTIGKEIT

Frieden - Gabe und Aufgabe

Frieden in einer globalen Welt

Aufgaben für die Kirchen: Für einen umfassenden Frieden

Aufgaben für die Öffentlichkeit: Frieden durch gemeinsames Bemühen

7 GERECHTIGKEIT WELTWEIT

Globalisierung und Armut

Globalisierung braucht soziale Dimension

Aufgaben für die Kirchen: Einsatz für weltweite Gerechtigkeit

Aufgaben für die Gesellschaft: Für gerechte Rahmenbedingungen

8 ZUKUNFTSFÄHIGKEIT: VERANTWORTUNG IN DER SCHÖPFUNG

Nachhaltigkeit - Eine Frage der Gerechtigkeit

Nachhaltigkeit als Prinzip

Aufgaben für die Kirchen: Gelebte Nachhaltigkeit in Kirchen und
Gemeinden

Aufgaben für die Gesellschaft: Nachhaltigkeit verankern

9 VOM SOZIALWORT ZU SOZIALEN TATEN

Gesellschaftliche Probleme als gemeinsame Aufgabe

Der Beitrag der Kirchen

Einladung auf den gemeinsamen Weg

Natürlich kann hier nicht auf alle Kapitel des ökumenischen Sozialwortes ausführlich eingegangen werden. Aber vor jedem einzelnen Kapitel muss man auf etwas ganz Grundsätzliches und Wesentliches der christlichen Frohbotschaft hinweisen, was auch die christlichen Kirchen in Österreich in Erinnerung bringen wollten, weil es da und dort in Vergessenheit und in den Hintergrund geraten zu sein scheint:

Der Mensch als Ebenbild Gottes und seine Würde

Das Sozialwort betont: "Im Zentrum dieses kirchlichen Engagements steht der Einsatz für ein menschenwürdiges Leben für alle. Die Würde des Menschen gründet nach christlichem Glauben in der Gottebenbildlichkeit: Wie in der christlichen Tradition der trinitarische Gott selbst, als Beziehungsgeschehen von Vater, Sohn und Heiligem Geist gedeutet wird, so wird auch Menschsein grundlegend als Bezogensein verstanden. Somit gründet das Engagement der Kirchen für die soziale Wirklichkeit im Glauben an diesen Gott. Der Maßstab für die Bewertung der sozialen Realität ist daher die Würde des Menschen in der Vielfalt seiner Beziehungen, wodurch ein individualistisch, dualistisch oder autonomistisch enggeführtes Menschenbild überwunden wird."(0, 7).

Das Ökumenische Sozialwort der Kirchen in Österreich folgt dem Anliegen aller Kirchen Europas, wie es auch in der *Charta Oecumenica* formuliert wird und zwar gleich in der Präambel, in der die Kirchen ihre Absicht bekunden: „Auf unserem europäischen Kontinent zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer, der heute mehr denn je durch eine plurale Kultur geprägt wird, wollen wir mit dem Evangelium für die Würde der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten und als Kirchen gemeinsam dazu beitragen, Völker und Kulturen zu versöhnen.“

Die Konsequenz daraus ist die **Gleichwertigkeit** aller Menschen wahrzunehmen, zu akzeptieren und zu respektieren, denn die Würde aller Menschen ist unteilbar. Daraus resultieren die gleichen Menschenrechte ausnahmslos für alle. Zunächst kommt die Menschenwürde und dann die Menschenrechte! Jede andere Interpretation bedeutet Herabwürdigung und Diskriminierung von Menschen, ob sie als Mehrheiten oder als Minderheiten existieren, sei es politischer oder religiöser Art. Es ist ein Grundsatz christlicher Anthropologie, eine fundamentale Auffassung des christlichen Menschenbildes, dass alle Menschen als Abbild Gottes wesensgleich, d.h. gleichwertig sind. Die Qualifizierung der Menschen als

Abbild Gottes ist sehr hoch. Sie ist ehrenvoll für die Menschen, sie hat aber zugleich Konsequenzen für das Verhalten der Menschen Gott gegenüber, aber auch der Menschen untereinander, miteinander und füreinander.

Dieser allgemein christliche Grundsatz ist auch in einem Dokument des Panorthodoxen Konzils von Kreta im Juni 2016 genauso formuliert: „Die Orthodoxe Kirche bekennt, dass jeder Mensch unabhängig von Hautfarbe, Religion, Herkunft, Geschlecht, Nationalität oder Sprache nach dem Bild und zur Ähnlichkeit Gottes geschaffen wurde und gleiche Rechte in der Gesellschaft genießt.“¹

Und im ökumenischen Sozialwort wird betont: „Die christlichen Kirchen setzen sich, gemeinsam mit vielen Menschenrechtsorganisationen, für eine Globalisierung von Rechten ein: die allgemeinen Menschenrechte, soziale, politische und ökonomische Rechte sowie spezifische Frauenrechte müssen weltweit anerkannt und durchgesetzt werden.“ (7, 273)

Die Schlussfolgerung der gesamtchristlichen Auffassung muss mit aller Entschiedenheit lauten: Niemand und nichts kann die überhebliche und gefährliche Behauptung begründen oder rechtfertigen, dass manche Menschen oder manche Völker qualitativ besser seien oder mehr Rechte hätten als andere. Niemand und nichts kann die abfällige Behauptung begründen oder rechtfertigen, dass manche Menschen oder Völker qualitativ minderwertiger seien als andere oder sie weniger Rechte hätten. Konsequenterweise ist demnach auch jeder überhebliche Nationalismus, auch aus orthodoxer Sicht abzulehnen und als Häresie zu verurteilen.²

Die „Würde des Menschen“ und ein „würdiges Leben“ für alle werden immer wieder bei den verschiedenen Kapiteln des ökumenischen Sozialwortes hervorgehoben. Mit dieser fundamentalen Ausgangsposition können die verschiedenen Bereiche des menschlichen Lebens betrachtet und behandelt werden: Von der menschengerechten Bildung, die mehr als Wissen ist, bis zur Bedeutung der Medien, die ganz neue Lebensbedingungen für die Menschen geschaffen haben, bis zum wichtigen Thema der Beziehungsfähigkeit der Menschen als Grundcharakteristikum menschlicher Existenz und deren

¹ Der Auftrag der Orthodoxen Kirche in der heutigen Welt, V, 2.

² Vgl. *Grigorios Larentzakis*, Die Häresie des Nationalismus. Menschenwürde und Menschenrechte für alle in der östlich-orthodoxen Perspektive: Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökumenischer Sozialethik, hg. V. Ingeborg Gabriel, Matthias-Grünwald-Verlag Ostfildern 2008, 257-279.

Lebensräume. Selbstverständlich war und ist immer noch, dass die Ehe und die Familie eine besondere Bedeutung haben, weshalb sie auch eine intensivere Förderung und Unterstützung in einer sich stets wandelnden Welt verdienen. Fast vergessene Prinzipien werden dabei namentlich und somit auch klarer in Erinnerung gebracht, ohne einseitig zu idealisieren: Liebe, Angenommen-Sein, Vertrauen, Verlässlichkeit, Sicherheit, Geborgenheit. Auch die negativen Erfahrungen in der Familie werden nicht ignoriert oder bagatellisiert. Wichtige Hinweise werden dann auch für die Lebensräume in der Stadt, im ländlichen Bereich, im neu werdenden Europa gegeben. In allen diesen Lebensräumen wird der Mensch in den Vordergrund gestellt, und zwar für menschengerechte Bedingungen in der Arbeitswelt und in der Wirtschaft, die auch mehr ist als nur der Markt in seiner Globalisierungs-Exklusivität und Profit-Maximierung. Gerade hier ist es auch wichtig, dass von einem neuen Leitbild der Wirtschaft und von einem verantwortungsbewussten Wirtschaften gesprochen wird, wie auch von der sozialen Gerechtigkeit und grundsätzlich von der sozialen Dimension der Globalisierung selbst. Auch hier wird die Politik herausgefordert. Dass vom Frieden, Gerechtigkeit und von der Verantwortung in der Schöpfung gesprochen wird, zeigt das wachsende Bewusstsein der Kirchen für diese sensiblen Lebensbereiche, das in den letzten Jahrzehnten durch den Konziliaren Prozess in der weltweiten Ökumene sehr deutlich geworden ist. Dass schließlich "vom Sozialwort zu sozialen Taten" eingemahnt wird, zeigt die Entschlossenheit der christlichen Kirchen, auch selbstkritisch, nicht nur reden, sondern auch konkret handeln zu wollen. In diesem Bereich hat nicht selten die Glaubwürdigkeit der Kirche bestehen müssen.

Hier möchte ich einige Punkte genauer betrachten.

Die Wirtschaft von heute und die menschliche Würde

Weil in unsere Zeit eine Überökonomisierung der Gesellschaft fast alles beherrscht, auch die Politik, möchte ich länger stehen bleiben und die Frage stellen: Was können wir als Christen und als Kirchen dazu sagen und tun? Welche Folgen bringt diese Überökonomisierung für das Leben der Menschen von heute und morgen?

Ich bin nicht grundsätzlich gegen die Wirtschaft und den Reichtum oder generell gegen das Materielle, bzw. gegen das Geld. Auch das Christentum generell und

die Orthodoxe Kirche auch nicht. Denn ich weiß, durch das Materielle sichern wir unsere Existenz. Und wer mehr hat, kann auch mehr geben und mehr helfen. Der Reichtum und das Geld sind an sich nichts Negatives. Das Materielle kann auch als Mittler helfen, zum Geistigen emporzusteigen. Der Mensch darf sich nicht als unersättlicher, habgieriger Besitzer betrachten. Er muss sich als **Verwalter**, als **Haushalter**, οἰκονόμος, dieses Reichtums verstehen und danach handeln. Das bedeutet das Wort οἰκονόμος, Ökonom, Haushalter. Οἰκονομία, Wirtschaft, setzt sich zusammen aus zwei Wörtern: aus οἶκος, d.h. das bewohnte Haus, bzw. Familie und νόμος, Gesetz, bzw. Regel, das wiederum von νέμω kommt, was, gerechtes Verteilen, oder das Verteilen dessen, was einem jeden gehört bzw. gebührt bedeutet. Das ursprüngliche Wesen der Wirtschaft ist also gerechtes Erarbeiten und Verteilen, damit alle Bewohner des Hauses, d.h. alle Menschen richtig leben. Das bedeutet, dass das fast ausschließliche Ziel der heutigen Wirtschaft, die Maximierung des Profits um jeden Preis dem Wesen der Wirtschaft selbst widerspricht. Und genau das ist im Kapitel „Menschengerecht wirtschaften“ im Ökumenischen Sozialwort zu verstehen. (5, 187).

Ich fürchte, dass die Wirtschaftstendenzen von heute auf Kosten der soziokulturellen, jahrhundertealten Gegebenheiten entwickelt werden, und schließlich auf Kosten der Menschlichkeit selbst und der menschlichen Beziehungen. Wir stellen tatsächlich den Versuch einer Autonomisierung und Verabsolutierung des Menschen fest. Daher sind die Aufforderungen des Ökumenischen Sozialwortes: „Verantwortungsbewusst wirtschaften“ und „Für ein neues Leitbild des Wirtschaftens“, für eine „soziale Sicherheit“ mit Solidarität und den „Einsatz für den sozialen Zusammenhalt“ nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für den Staat sehr wichtig. Das ganze große Kapitel 5 „Arbeit - Wirtschaft - Soziale Sicherheit“ ist sehr wichtig und auf alle Fälle sehr aktuell.

Ich bin dankbar für alle diejenigen, auch von der Wirtschaft, die hier anders denken und handeln und den vielen einseitigen Entwicklungen Widerstand leisten. Ich bin auch nicht so naiv zu meinen, wir bräuchten kein Geld! Aber ich frage mich trotzdem: Wo liegen die Prioritäten menschlicher Existenz? Darf man das Wort Gemeinschaft oder gar echte Liebe in den Mund nehmen? Man wird sicherlich ein mildes, gütiges Lächeln ernten! Darf man die Sinn-Frage stellen? Darf man heute weiter fragen: Wo liegen die Prioritäten *menschlicher* oder sogar *christlicher* Existenz? Die Kirchen in Österreich haben es deutlich gewagt.

Religiöse Feiertage und der Sonntag

Hier möchte ich noch einen konkreten Punkt erwähnen, der uns alle angeht: Wie steht es mit der Entscheidungsmöglichkeit, ob die kirchlichen, die religiösen Feiertage, sogar der Sonntag, zugunsten der Wirtschaft geopfert werden oder nicht? Wenn man die Diskussion und die Argumente verfolgt, dann wird einem klar, dass es sich dabei nicht allein um einen oder zwei oder drei Tage handelt, sondern um eine grundsätzliche Haltung und Gesinnung. Diese Feiertage sind nicht nur Ruhetage, Tage ohne Erwerbstätigkeit, auch nicht nur Gedenktage zur Erinnerung an konkrete Personen (Heilige) oder an wichtige Ereignisse für das Heil der Menschen, sondern sie sind auch Tage des Innehaltens, der Besinnung, Tage für die geistig-geistliche Dimension des Menschen, die sein Wesen überhaupt bestimmt. Diese Tage müssen deshalb als ein wichtiges Gut der Menschen geschützt werden. Es geht um das Wesen und die Würde des Menschen, die nicht, im wahrsten Sinn des Wortes, verkauft werden dürfen. Deshalb fordert auch das Ökumenische Sozialwort: „Von besonderer Bedeutung ist der freie Sonntag als ein wertvolles Gut der ganzen Gesellschaft, für dessen Erhalt sich die Kirchen gemeinsam mit vielen zivilgesellschaftlichen Kräften einsetzen.

Dienste, die für das Wohl aller unverzichtbar sind, müssen auch an Sonn- und Feiertagen geleistet werden. Jene Menschen, die dies für die anderen auf sich nehmen, verdienen besonderen Respekt.“ (5, 171) Auch hier zeigt das Ökumenische Sozialwort, dass es in unserer Gesellschaft eine konkrete Realität mit verschiedenen Verpflichtungen gibt, die zur Kenntnis genommen, respektiert werden müssen.

Frieden in Gerechtigkeit

Immer, auch damals, als das Ökumenische Sozialwort herausgegeben wurde, wie auch heute ist das Thema des Friedens sehr wichtig und aktuell, denn immer wieder gibt es Konflikte und blutige Auseinandersetzungen und blutige Kriege. Was wir heute Orthodoxe besonders schmerzhaft erleben, ist der Angriffskrieg von Russland gegen die Ukraine, wodurch Tausende von Menschen auf beiden Seiten sinnlos und unbegründet getötet werden, und zwar sogar mit der Unterstützung des Russischen Patriarchen Kyrill, der diesen Krieg als „Heiligen Krieg“ bezeichnet und den gefallenen Russen Sündennachlass und das Paradies verspricht. Er gibt sogar diesem Krieg einen metaphysischen Charakter als die Abwehr des Guten gegen das Böse. Eine solche Haltung widerspricht der

christlichen Botschaft und muss verurteilt werden. Der Friede wird hier in brutaler Weise zerstört!

Prophetisch klingen die Worte des Sozialwortes, wo es heißt: „Seit der Auflösung des kommunistischen Staatensystems 1989/90 hat sich unsere Welt dramatisch verändert. Wie Politik und Gesellschaft insgesamt, so suchen auch die Kirchen nach Antworten auf die neuen und oft unerwarteten Veränderungen, nach Wegen zur humanen Bewältigung der vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen, die sich in einer zunehmend unübersichtlichen Welt stellen.“ (6, 236). Die tatsächliche brutale Entwicklung hat diese Befürchtungen ins Unermessliche übertroffen. Jedoch die damalige Feststellung des Ökumenischen Sozialwortes gilt nicht nur bis heute, sondern auch weiterhin für die Zukunft: **„Eine prophetische Botschaft.** Die Bibel betont, dass politische Macht ihre Legitimität nicht aus militärischer Stärke, sondern aus dem Maß an verwirklichter Gerechtigkeit erhält. Schon die Propheten Israels haben in ihrer Verkündigung den engen Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und Frieden herausgestrichen. (6, 239) Und danach erinnert das Sozialwort an die Handlungen aller europäischer Kirchen, die auch nicht ausreichend bekannt und noch weniger umgesetzt wurden:

„Die Kirchen haben diese Botschaft in die Formel „Frieden in Gerechtigkeit“ gefasst und auf der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989 in die Zielperspektive „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ eingebracht.

Auf der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz 1997 wurde der Beschluss gefasst, ein gemeinsames Dokument zu erarbeiten. 2001 wurde die „Charta Oecumenica“ „als gemeinsame Verpflichtung zum Dialog und zur Zusammenarbeit“ angenommen. Die Kirchen verpflichten sich darin, sich für ein humanes und soziales Europa einzusetzen, für Menschenrechte und die Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität.“ (6, 240)

Neben der allgemeinen Feststellung, dass die Konflikte gewaltfrei gelöst werden müssen, und zwar ohne die Anwendung militärischer Mittel, d.h. ohne Krieg, erwähnt das Dokument die verschiedenen Positionen dazu: „Während für die einen nur die Option der Gewaltfreiheit durch das Evangelium legitimiert ist oder wenigstens die konsequenteste Umsetzung der Botschaft Jesu darstellt, gehen andere von Recht und Pflicht zu Notwehr und Nothilfe auch unter Einsatz verhältnismäßiger Gegengewalt als letztem Mittel aus. Sie sehen dies nicht als

Widerspruch zum Evangelium, sondern als Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe,“ (6, 243), mit der Aufforderung: „Die Diskussion um Friedenssicherung und legitimen Einsatz militärischer Mittel muss, den jeweils veränderten Umständen entsprechend, innerhalb wie auch zwischen den verschiedenen Kirchen weitergeführt werden. (6, 244)“

Die orthodoxe Position wird in einem Dokument des Panorthodoxen Konzils von Kreta (2016) folgendermaßen formuliert: „Die Kirche Christi betrachtet prinzipiell den Krieg als Folge des Bösen und der Sünde in der Welt und unterstützt jede Initiative und Anstrengung zu seiner Verhütung und Abwendung durch Dialog und jedes andere geeignete Mittel. Im Fall, dass der Krieg unvermeidbar ist, wirkt die Kirche durch Gebet und Seelsorge für Ihre Gläubigen, die in kriegerische Handlungen zur Verteidigung ihres Lebens und ihrer Freiheit verstrickt sind, und unternimmt alles zur schnellstmöglichen Wiederherstellung des Friedens und der Freiheit.“³ Das Panorthodoxe Konzil verurteilt jedoch ganz klar den Krieg in konkreten Fällen: „Die Orthodoxe Kirche verurteilt entschieden die diversen Konflikte und die Kriege, die aus religiösem Fanatismus entfacht werden.... Auch werden die Kriege verurteilt, die aus Nationalismus entfacht werden und zu ethnischen Säuberungen, zu Grenzveränderungen und zu territorialen Besetzungen führen.“⁴ Es ist hier ganz klar, dass mit dieser eindeutigen Sprache Probleme, Haltungen und Handlungen auch innerhalb der Gesamtorthodoxie angesprochen werden und gemäß dieser Entscheidung des Panorthodoxen Konzils der Angriffskrieg von Russland gegen die Ukraine, der nationalistische Ursachen hat, Grenzen verändern will und territoriale Besetzungen beabsichtigt, sogar mit der fatalen Unterstützung des russischen Patriarchen Kyrill, verurteilt werden muss. Es ist daher auch nicht verständlich, warum nicht alle Orthodoxen Autokephalen Kirchen dieser Position des Panorthodoxen Konzils, die die gesamtorthodoxe Auffassung zum Ausdruck bringt, Folge leisten und nicht demgemäß handeln, obwohl die meisten von ihnen diese Position mitbeschlossen haben.

Ähnliche Fragen werden auch im Sozialwort diskutiert: „In Kirchen und politischen Bewegungen hat in den letzten Jahren ein intensiver Diskussionsprozess über solche Fragen stattgefunden, der sich an den

³ Der Auftrag der Orthodoxen Kirche in der heutigen Welt, IV, 2.

⁴ Der Auftrag der Orthodoxen Kirche in der heutigen Welt, IV, 3.

schrecklichen ethnischen Säuberungen bis hin zum Völkermord in verschiedenen Weltregionen entzündet hat. Für Christinnen und Christen ist Respekt vor der jeweiligen Glaubensentscheidung selbstverständlich. Dabei verbindet sie in der Frage der Friedenssicherung weit mehr, als sie trennt.“ (6, 245).

Alle Vorschläge, die im Ökumenischen Sozialwort zur Schaffung und Sicherung des Friedens, zur Überwindung jeder Gewalt, im präventiv Handeln und für einen umfassenden Frieden sind nach wie vor sehr wichtig und beachtenswert.

Die Schaffung und Erhaltung des Friedens tun jetzt Not mehr denn je!

Die Brutalität der erneuten kriegerischen, blutigen Auseinandersetzungen im Nahen Osten zwischen Israel und der Hamas schreit danach. Auch die christlichen Kirchen befinden sich im dringenden Zugzwang für friedentiftenden Handlungen. Die Zeit drängt!

Ein Friede ist jedoch ohne Gerechtigkeit nicht möglich: „Dann tragen die Berge Frieden für das Volk und die Höhen Gerechtigkeit“, zitiert Psalm 72, 3-4 das Ökumenische Sozialwort, um das nächste Kapitel einzuleiten:

Gerechtigkeit weltweit

Die Feststellung des Ökumenischen Sozialwortes „Die Ungleichheit zwischen Kontinenten und Staaten ist größer geworden, ebenso jene zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen innerhalb der einzelnen Länder. Während ein Sechstel der Weltbevölkerung über einen sehr hohen Lebensstandard verfügt, kämpft etwa die Hälfte der Erdbevölkerung noch immer um die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse,“ (7, 261) bewahrheitet sich nicht nur auch heute, sondern diese Ungleichheit und somit auch die Ungerechtigkeit ist größer geworden.

Das Thema hängt sicherlich zusammen mit der Globalisierung von Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie, die immer mehr und in vielen Bereichen des menschlichen Lebens einen starken Einfluss nimmt, mit der Schaffung von Ungleichheiten und sozialen Problemen. Bei diesen Entwicklungen mit neuen Problemen müssen die Kirchen in ökumenischer Verantwortung auch gemeinsame Antworten finden, damit Gerechtigkeit und soziale Ordnung erreicht werden können. Ihre Stimme ist sehr wichtig. Z. B.: „Für die christlichen Kirchen ist unbeschränktes Wirtschaftswachstum, verbunden mit der Ausbeutung von Mensch und Natur, unvereinbar mit der ‚Vision der oikoumene‘ der Einen Welt. Zunehmende Ungerechtigkeit und Zerstörung von Lebenschancen stehen im

Gegensatz zur befreienden Botschaft des Evangeliums, deren Verkündigung seit jeher verbunden war mit dem Engagement für die Armen und Nötleidenden.

Die notwendige Grundlage für weltweite Gerechtigkeit bildet eine aufeinander abgestimmte Handels- Finanz- und Sozialpolitik, welche einer nachhaltigen Entwicklung und der Beseitigung von Armut den Vorrang einräumt. (7, 272)“.

Auch in diesem Bereich bleibt das Ökumenische Sozialwort nicht bei allgemeinen theoretischen Aufrufen, sondern spricht ganz konkrete Entwicklungen und internationale Organisationen in Politik und Wirtschaft an für die Schaffung gerechter Rahmenbedingungen, die beachtet werden müssen.

Mit der deutlichen Ablehnung des „unbeschränkten Wirtschaftswachstums, verbunden mit der Ausbeutung von Mensch und Natur“, kann zum nächsten Kapitel hingewiesen werden:

Zukunftsfähigkeit: Verantwortung in der Schöpfung

Gleich am Beginn dieses Kapitels wird mit einem Missverständnis ausgeräumt, das lange fälschlicherweise geherrscht hat. Der Mensch hat keine Erlaubnis von Gott dem Schöpfer bekommen, als Herrscher die Schöpfung und die Erde zu seinem Untertanen zu machen! Das Ökumenische Sozialwort betont richtig und korrigierend: „Die Erfahrung mit Reichtum und Schönheit der Natur, aber auch mit den Folgen ihrer Ausbeutung und Zerstörung lässt uns Menschen die Verantwortung für die Schöpfung bewusstwerden. Die Schöpfung ist den Menschen anvertraut. Geschaffen nach Gottes Bild und selbst Teil der Schöpfung, ist der Mensch nicht Herrscher, sondern Verwalter und Diener der Schöpfung. Seine Verantwortung liegt darin, die Schöpfung zu achten und zu bewahren, auch für künftige Generationen. (8, 285)

Die Verantwortlichen für die katastrophale Situation der Schöpfung werden beim Namen genannt: „Das weltweite Konsum- und Produktionsvolumen liegt heute bereits über dem, was die Erde ökologisch verkraften kann. Dies bedeutet, dass die Menschheit das natürliche Kapital des Planeten schon in beträchtlichem Ausmaß aufbraucht. Der Treibhausgas-Ausstoß steigt weltweit - auch in Österreich - trotz der übernommenen Verpflichtung zur Reduktion. Die Folgen sind Gesundheitsgefährdungen für die Menschen, Umweltschäden, Aussterben von Tier- und Pflanzenarten. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser wird immer mehr zum Problem. Naturkatastrophen, sowohl Dürre als auch Überschwemmungen, gehen weltweit Hand in Hand mit der Zerstörung von Wäldern und Klimaveränderungen.“ (8, 287) Wie aktuell das Ökumenische

Sozialwort ist und bleibt brauchen wir nicht zu beweisen. Die schrecklichen Erfahrungen, die wir jetzt überall machen, auch in Österreich und in Griechenland mit den Phänomenen von Naturkatastrophen, die Jahrhunderte lang nicht passiert sind, sprechen eine mehr als deutliche Sprache.

„Diese Erfahrungen müssen einen vielschichtigen Umdenkprozess auslösen: in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, und in den Kirchen.“ (8, 286) Konkrete sinnvolle Vorschläge im Dokument folgen diesem Prinzip.

„Wieviel ist genug? Wie erzeugen wir das, was wir benötigen, möglichst umwelt- und ressourcenschonend?“ (8, 291)

Die Achtung vor der Schöpfung Gottes

Wie lange und wie radikal dürfen wir also die Schöpfung Gottes, die Natur und unsere lebensnotwendige Mitwelt ausbeuten und zerstören, die auch als Quelle dessen ist, was heute erwirtschaftet wird, wie das ökumenische Sozialwort feststellt? (5, 160f.). Dieses Problem beeinflusste radikal und nachhaltig nicht nur die Qualität unseres Lebens, sondern auch das Leben unserer Kinder und Enkelkinder.

Die Initiative des Ökumenischen Patriarchates, im Festkalender der Gesamtorthodoxie den 1. September als einen neuen kirchlichen Festtag für die Schöpfung Gottes und deren Rettung einzusetzen⁵ manifestiert den Ernst und die Sensibilität der Gesamtorthodoxie für dieses dringliche Problem. Dieser Initiative des Ökumenischen Patriarchates folgten auch die anderen Kirchen und kirchliche, ökumenischen Organisationen. Das kennt auch das Ökumenische Sozialwort: „Eine konkrete Anregung für die Bewusstseinsbildung ist auch der 1. September, der bereits in mehreren Kirchen als Tag der Schöpfungsverantwortung begangen wird.“ (8, 297)

Schließlich hat auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si* vom 24. Mai 2015 das ökologische Problem aufgenommen und mit direktem Bezug auf die orthodoxen Initiativen der Patriarchen Dimitrios und Bartholomaios hingewiesen und den 1. September, wie die Orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung auch für die Katholische Kirche eingeführt.

⁵ Ordnung des Bittgottesdienstes zu unserem menschenfreundlichen Gott und Heiland Jesus Christus für unsere Umwelt und den Wohlbestand der ganzen Schöpfung, geschaffen auf dem Heiligen Berge Athos von Mönch Gerassimos Mikrayannanitis, in: *Una Sancta* 47(1992)228ff.

Erwähnen möchte ich auch den „Gemeinsamen Appel von Papst Franziskus, Patriarch Bartholomaios I. und Erzbischof Justin Welby für die Zukunft des Planeten und der Menschheit. Eine gemeinsame Botschaft für die Bewahrung der Schöpfung“, den sie am 1. September 2021 herausgegeben haben.

Man kann noch sehr viele konkrete Probleme erwähnen, die in der heutigen rasanten Zeit der soziopolitischen Umwälzungen und der offenen Bewegung der Menschen die Qualität des Lebens existentiell beeinflussen.

-Die wirtschaftlichen, beruflichen, politischen *Migrationen* schaffen neue Kommunikationssituationen, die das gemeinschaftliche soziale Leben der Menschen sehr stark beeinflussen. Oft werden solche Leute missbraucht und ausgebeutet. Immer wieder werden diese Menschen betrachtet „wie eine Sache, die man beliebig einsetzen und austauschen kann.“ (5, 169). Es ist zu hoffen, dass die laufenden Diskussionen und Verhandlungen innerhalb der Europäischen Union positive Ergebnisse bringen.

-Das *familiäre Leben* hat nicht mehr den Stellenwert, den es früher oder in anderen Regionen hatte. Die erschreckende Kurzlebigkeit der Ehen charakterisiert heute einen sehr großen Bevölkerungsanteil der modernen Gesellschaft. In manchen Städten gehen mehr als 50% der Ehen jährlich auseinander und die Zahl der alleinerziehenden Mütter, aber auch zum Teil alleinerziehenden Väter wächst zunehmend. Zurecht verlangt das Ökumenische Sozialwort u.a. auch familienfreundliche Arbeitszeiten. (5, 179).

-Selbst *das eigene Haus und die Wohnung* verlieren durch die wachsende wirtschaftlich und beruflich notwendige Mobilität der Menschen immer mehr den Charakter und die Geborgenheit des "Zuhause" und sie entwickeln sich zu bloßen Schlafstätten ohne emotionelle familiäre Bindungen.

-Was heißen bei all diesen Entwicklungen die Begriffe „*Mobilität*“ und „*Flexibilität*“, die immer wieder von den Menschen verlangt werden? Gewiss ist die Mobilität und die Flexibilität im Leben, im Beruf, in den Beziehungen usw. für viele gerade in der modernen Gesellschaft eine Chance vieles zu verbessern, wie das Ökumenische Sozialwort auch anerkennt (5, 162). Gilt es aber für alle? Und für alles? Und für jede Beziehung? Und für jedes Alter? Oder werden manche dadurch notgedrungen hilflos allein gelassen, überfordert, entwurzelt, heimatlos, arbeitslos, verarmt und werden im wahrsten Sinn des Wortes physisch und psychisch am Ende?

Gerade deshalb ist die Schaffung einer gemeinsamen vertrauensvollen Basis für eine intensive und effektive Zusammenarbeit der Kirchen mit den zuständigen und kompetenten Verantwortungsträgern wichtig.

Das Ökumenische Sozialwort hat in Österreich eine wichtige, realistische und umsetzbare Basis geschaffen, die auch für heute und für andere Länder in Europa vorbildhaft wirken kann, wenn wir es mit unserer ökumenischen Arbeit auch bei uns ernst meinen.

Jedoch zurecht schließt das Ökumenische Sozialwort mit der Aufforderung:

„Vom Sozialwort zu sozialen Taten.

Mit diesem Sozialwort bringen die im Ökumenischen Rat vertretenen christlichen Kirchen in Österreich ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass alles darangesetzt werden muss, dass die realen, materiellen und rechtlichen Voraussetzungen für die Teilhabe aller Menschen an einem Leben in Freiheit und Gemeinschaft, in Verantwortung und Würde geschaffen werden können.

Diese Überzeugung motiviert die Kirchen, nicht nur ein Sozialwort zu veröffentlichen, sondern erneut durch soziale Taten ihren Beitrag zur Umsetzung der darin formulierten Anliegen zu leisten.“ (9, 309)

„Die christlichen Kirchen sehen es als ihren Auftrag, im Blick auf die größere Wirklichkeit Gottes jeweils die Fragen nach Sinn und Zielen zu stellen....

Im Bewusstsein, dass gerechte Strukturen und Rahmenbedingungen wesentliche Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben für alle sind, setzen sie sich für die notwendigen Veränderungen von Strukturen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ein.“ (9, 313)

Prophetisch wirkt die Aufforderung des Ökumenischen Sozialwortes: **„Offen für gesellschaftliche Entwicklungen.** Die Öffnung der Europäischen Union für neue Mitgliedsländer und die wachsende weltweite Vernetzung stellen die demokratischen Gesellschaften vor neue Herausforderungen. Dafür bedarf die Europäische Union neuer Regeln, wie sie mit einer europäischen Verfassung formuliert werden.“ (9, 317)

Gerade jetzt seit dem 5. Oktober 2023 tagen die Staatschefs der Europäischen Union im spanischen Granada, wo u.a. über die Erweiterung der Europäischen Union durch Aufnahme von neuen Staaten diskutiert und damit über die notwendigen neuen Maßnahmen und neue Regelungen intensiv verhandelt wird.

Bevor ich schließe, möchte ich erwähnen, dass im Zusammenhang mit dem Panorthodoxen Konzil auf Kreta (2016) und als dessen Rezeption in sozialen Fragen das Ökumenische Patriarchat ein wichtiges Dokument herausgegeben hat, das Beachtung verdient. „Über das Leben in der Welt: Das soziale Ethos der Orthodoxen Kirche.“

Schließen möchte ich mit der dynamischen Einladung des Ökumenischen Sozialwortes, die vor 20 Jahren ausgesprochen wurde und immer noch sehr aktuell und wichtig ist. So möchte ich auch hier wiederholen, **dass wir keine Dokumenten-Not haben, sondern eine Rezeptions- und Umsetzungs-Not.:**

„**EINLADUNG AUF DEN GEMEINSAMEN WEG.** In jedem der vorangehenden Kapitel werden komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge angesprochen.

Damit verbindet sich die ausdrückliche Einladung an alle, sich an einer weiterführenden, kritischen Auseinandersetzung zu beteiligen.

Die in den jeweiligen Kapiteln formulierten Aufgaben für Kirchen und Gesellschaft bieten Anregungen, das Sozialwort in die Tat umzusetzen.

Sie sind als Einladung an einzelne, an kirchliche und gesellschaftliche Initiativen und Einrichtungen zu verstehen, sich die Anliegen des Sozialwortes zu eigen zu machen und gemeinsam weiterzuführen.

So ist dieses Sozialwort offen für zukünftige Herausforderungen. Die weiteren Entwicklungen der im Sozialwort angesprochenen und auch neuer Problemkreise können zu gegebener Zeit zu einer Fortschreibung des Sozialwortes führen.

Die im Ökumenischen Rat vertretenen christlichen Kirchen in Österreich sind bereit, sich gemeinsam mit allen Kräften einzusetzen, um diese Welt in Hoffnung offen zu halten für die Zukunft Gottes.“ (9, 318-320).

Machen wir uns auf den Weg. Wir haben keine Alternative!